

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 36

Artikel: Der Kleinkrieg in Frankreich vor 70 Jahren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kleinkrieg in Frankreich vor 70 Jahren

I.

Verweichlichung und «Verniggerung»? — Vinde über den französischen Zusammenbruch 1940 — Der «Marquis» — Die Voraussetzungen für den Kleinkrieg — französische Traditionen.

(HGT.) In wenigen Monaten jähren sich zum 4. Male die dunklen Tage des französischen Zusammenbruches. Innerhalb sechs kurzen Wochen wurde die «Große Armee» zerschlagen, Millionen gefangene Soldaten strömten nach Deutschland und die Heere Hitlers besetzten mehr als die Hälfte des Landes.

Was wurde nicht alles geschrieben damals, als es schien, als ob nie mehr ein Franzose es wagen würde, die Waffen gegen die siegreichen Eroberer zu erheben! Unfähige Offiziere, verweichtlichte, kampfunfähige Soldaten, zerstörte Moral durch Korruption und Arbeitsunlust, so tönte es aus Artikeln und Radioreden. Gewisse «Rasentheoretiker» konnten sich nicht genug tun im Beweisen, daß eben das französische Volk «verniggert» sei, für immer erledigt in der europäischen «Zivilisation». Victor Vinde schrieb darüber glänzend in seinem Buch: «Eine Großmacht fällt», wie besonders für die jungen Deutschen der französische Zusammenbruch nur vergleichbar gewesen sei mit dem Untergang des Römischen Reiches. «Ich erinnere mich an einen jungen deutschen Feldarzt», schreibt Vinde. «Es war am 20. oder 21. Juni an einer der gesprengten Loirebrücken, vermutlich in Jargeau. Er saß und genoß seinen Morgenkaffee und hörte in der warmen Junisonne die letzten Nachrichten. Es ist zu Ende mit den Franzosen, sagte er überzeugt, zu Ende für hundert, ja für tausend Jahre. Es ist zu Ende mit der Grande Nation.»

Und es schien auch tatsächlich der Fall zu sein. Im Innern hörte faktisch jeglicher bewaffnete Widerstand auf, als der Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Vereinzelt bewaffnete Störversuche patriotischer und linksradikaler Elemente wurden durch die französische Polizei und die Milizen Pétaïns blutig unterdrückt und im Keime erstickt. Die Bildung einer Regierung des bewaffneten Widerstandes in Algier durch Reynaud und Mandel schlug fehl. De Gaulle in London konnte sich anfänglich auf keinerlei bewaffnete Widerstandsnester im Innern des Landes stützen.

Nur wenige Menschen hegten die Gewißheit, daß sich das französische Volk in so kurzer Zeit zum bewaffneten Widerstand, zum Volks- oder Kleinkrieg zusammenschließen könnte. Denn welches sind die Vorbedingungen, die

erst einen Kleinkrieg wirksam werden lassen, angesichts der Besetzung des ganzen Landes durch den Feind? Vor allem sind es gerade solche Eigenschaften, welche den Franzosen je und je abgesprochen wurden: Glühender Freiheitswillen, unbändige Kampflust, eiserne Härte und äußerste Bedürfnislosigkeit! Alle diese Eigenschaften sprach man ja dem französischen Arbeiter (der ja den 7-Stunden-Tag nur erkämpfte, weil er «zu bequem» zum arbeiten war), sprach man dem französischen Boutiquier (der nur an seine Familie und an seinen Pinard dachte) und dem Bauern (der schlecht und recht seinen Boden beackerte, aber dabei sein Gütlein verlottern ließ), vollständig ab!

Und trotzdem entstand der «Marquis»! Neben den bereits erwähnten Voraussetzungen, die den einzelnen Kämpfer betreffen, sind aber noch weitere unerläßliche Bedingungen notwendig, soll sich der Widerstand gegen die Besetzungsmacht zum wirkungsvollen Volkskrieg, zum erfolgreichen Befreiungskrieg erweitern. Von entscheidender Bedeutung sind zielbewußte Lenkung der Massenseele und Entfaltung des patriotischen Kampfwillens, sowie die Zusammenfassung und eigentliche Führung der Kämpfe in der Hand militärisch fähiger Männer, die bei aller notwendigen Kühnheit das Kampfverfahren und die Kampfziele nach Gesichtspunkten nüchterner Sachlichkeit bestimmen.

Hier baut nun die kämpferische «Marquis»-Bewegung auf den französischen Traditionen der Kleinkriegsführung des Jahres 1870/71 und der Franc-Tireurs-Bewegung des letzten Weltkrieges. Liegt die Führung der Widerstandsbewegung in den Händen der provisorischen Regierung De Gaulles, so funktionierte damals die nach der Kapitulation Sedans und der Gefangennahme Napoleons des III. gebildete republikanische «Regierung der nationalen Verteidigung» und das nachherige Zentralkomitee der Nationalgarde. Steht heute im Rücken des «Marquis» und als deren moralische Stütze die freifranzösische Armee in Algerien, Italien und Korsika, so kämpfte damals das von den Deutschen eingeschlossene Paris mutig weiter. Und die Aufrufe zum Massenwiderstand, welche heute durch Radio und hunderttausende illegaler Zeitungen und Flugblätter verbreitet werden, wurden damals ersetzt durch die glühenden Reden der Schriftsteller wie Victor Hugo, Staatsmänner wie Gambetta und die militärischen Anordnungen der Departements-Präfecten.

★

II.

«La guerre à outrance» — Aufrufe — Die Generäle ergeben sich, das Volk kämpft weiter — «guerre de partisans» — Ricciotto Garibaldi — Kapitän Javouhey — die Taktik der Franc-tireurs bleibt die gleiche.

«La guerre à outrance» — der Krieg bis zum äußersten wurde das berühmte Schlagwort der neuentsandenen Republik. Die regulären Truppen Napoleons waren vernichtet, «eingekesselt», wie man heute sagen würde, in Sedan und in Metz, in Laon, Toul und Strassbourg. Paris war bereits am 17. September gänzlich eingeschlossen. Der in aller Eile geschaffenen Loire-Armee fehlten die Offiziere, Unteroffiziere und die Waffen. Der siegreichen preußischen Armee stand niemand mehr im Wege; das weite Land lag offen vor ihr. In diesem Moment nun setzte die von der «Regierung der nationalen Verteidigung» mit großem Geschick geführte Propaganda für eine umfassende Volkserhebung ein. Wie modern tut uns der berühmte Aufruf an, den Gambetta am 10. Oktober 1870 von Tours aus erließ:

«Unsere Lage verlangt große Opfer. Ihr müßt alles andere hintansetzen, da jetzt die größere Pflicht Euch ruft: der Krieg, der Kampf bis aufs Messer! ... Wir müssen alle die unerschöpflichen Hilfsmittel unsere Landes aufbieten, unsere Bevölkerung aus ihrer Zaghafigkeit aufrütteln, unsere närrische Deutschenfurcht gründlich überwinden, den Partisanenkrieg überall verbreiten und einem Feinde, der so erfinderisch in Ueberfällen und Hinterhalten ist, dadurch bekämpfen, daß wir ihm Fallen stellen, ihn fortwährend beunruhigen, ihn im Rücken überfallen und endlich den Volkskrieg entfesseln.... Nein! Nimmermehr kann der Genius Frankreichs sich für immer von uns gewandt haben! Nimmer kann es geschehen, daß die Große Nation sich durch den Einbruch von 500 000 Eindringlingen ihren Platz in der Welt nehmen läßt! Erheben wir uns alle in Massen! Laßt uns lieber sterben, als die Schande der Zerstückelung erleiden!»

Gambetta stand nicht allein. Der berühmte Schriftsteller Victor Hugo feuerte seine Landsleute mit den Rufen an: «Rollt Felsen auf sie hinab! Reißt das Pflaster auf zum Barrikadenkampf! Verwandelt Pflugscharen in Beile, Ackerfurchen in Schützengräben, kämpft mit allem, was Euch in die Hände fällt, ... beunruhigt hier, schießt dort über den Haufen, benutzet, Freischärler, den Schatten und das Dunkel, schlecht schlängengleich in die Schluchten, gleitet, kriecht, zielt, schießt, vertilgt...»

Diese leidenschaftlichen Aufrufe verfehlten ihre Wirkung nicht. In zahlreichen Departementen trafen Verteidigungsausschüsse zusammen, bestehend

aus je 5 Mitgliedern unter dem Vorsitz des ältesten im Bereich kommandierenden Generals. Dem Verteidigungsausschuß gehörten außer Generalstabs-offizieren Regierungs-Wegebaumeister und Bergbeamte an. Die Ausschüsse erhielten die Vollmacht, alles durchzuführen, was dem Feinde schaden konnte. Die Präfekten der Departemente erläuterten in ihren Rundschreiben an die ihnen unterstellten Ortsvorstände die Beschlüsse der Verteidigungsausschüsse. So schrieb z. B. der Präfekt des Ardennendepartements:

«Was ich verlange, ist der Parteigängerkrieg, der den großen Heereskörpern so lästig ist. Beim ersten Anzeichen der Annäherung des Feindes mögen die gutgesinnten Männer in die Wälder eilen. Dort sollen sie sich in Verstecken zusammenfinden, sich untereinander verständigen und die an sie herantretenden Aufgaben zur Bekämpfung des Feindes untereinander verteilen. Indem jede Ortsgruppe für sich kämpft, sollen sie sich doch alle untereinander unterstützen, ein Dorf das andere, ein Mann den andern.»

Der Francireurkrieg wirkte sich äußerst schnell sehr nachteilig auf die Offensivhandlungen der Preußen aus. Zahlreiche Kleinunternehmungen, Ueberfälle auf Verpflegungs- und Munitionskolonnen, Geldtransporte und Gefangenenzüge, Eisenbahnlilien und Eisenbahnzüge, ja sogar auf marschierende Truppenverbände gaben den Preußen außerordentlich zu schaffen und der Maueranschlag mit dem aufreizenden Text: «C'est une guerre terrible que cette guerre de partisans!» war keineswegs übertrieben.

Daß bei einer solch improvisierten «Landsturm»-Mobilisation zahlreiche Unternehmungen an der technischen Ungeschicklichkeit der Teilnehmer scheitern mußten, ist nicht verwunderlich. Holzbrücken wollten kein Feuer fangen, mitgeschleppter Sprengstoff explodierte verfrüht in den Rucksäcken, Ladungen zündeten nicht und Schienen wurden so ungeschickt aufgerissen, daß sie selbst von gewöhnlichen Infanteristen wieder repariert werden konnten. Daneben aber waren viele Handstreichere erfolgreich, besonders dann, wenn sie von disziplinierten Mannschaften unternommen und von kühnen Freischarführern geleitet waren. Arthur Ehrhardt zeigt in seinem interessanten Büchlein «Kleinkrieg» einige typische Fälle auf, welche im folgenden in gekürzter Form wiedergeben werden sollen.

Im November 1870 besetzte Oberst v. Lettgau mit einem Bataillon westfälischer Landwehr und einer Husareneskadron, zusammen 16 Offizieren, 460 Mann Infanterie und 90 Husaren den wichtigen Knotenpunkt mehrerer Straßen und Eisenbahnen Châtillon sur Seine. Diese Stadt gehörte zum Etap-

pengebiet der 2. Armee. Die Besatzung fühlte sich so sicher, daß sie in Privathäusern Quartier nahm und nur nachts eine Sicherungswache von 1 Offizier und 24 Mann im Stadthaus lag, von denen wiederum nur wenige Mann patrouillierten. Eine Husarenpatrouille lag nächtlicherweile außerdem 3—4 km außerhalb der Stadt gegen das von den Franzosen besetzte Dijon zu, kehrte aber jeden Morgen bereits vor Tagesgrauen ins Quartier zurück. Bereits am Morgen des 3. Tages erfolgte der Handstreich Garibaldi's. Der Freischarführer Riccioffo Garibaldi lag mit 400 Francireurs in dem 100 km entfernten Autun. In 4 Tagesmärschen rückte er bis Coulmiers le Sec, einem Dorf, 15 km von Châtillon entfernt. Er erhielt dort von seinen Vertrauensleuten wertvolle Nachrichten über die Verhältnisse in Châtillon, über die Art der Unterbringung der Besatzung und über die Sicherungsmaßnahmen. Er hielt vor der Einwohnerschaft und seiner Truppe seine Absichten bis zum letzten Augenblick geheim und sorgte durch strenge Maßnahmen dafür, daß niemand nach Châtillon gelangen und dort die drohende Nähe der Freischar verraten könne. Um Mitternacht ließ er sämtliche Kompagnien still wecken, marschierte mit ihnen in Kolonne bis knapp einen Kilometer vor die Stadt, wo er um 5 Uhr morgens anlangte und seine Schar in zwei Angriffskolonnen teilte. Die Stadt wurde von Süden und Norden gleichzeitig angegriffen. Die preußische Wache im Stadthaus ließ sich überrumpeln, und bevor überhaupt die ersten Schüsse fielen, war die ganze Stadt schon «überschwemmt» von der Freischar, «Häuser werden belagert, Türen eingeschlagen, auf den Schwellen wird gekämpft». Beinahe alle Husaren blieben gefangen in den Händen Garibaldi's, und der Kommandant mußte sich in dem allgemeinen Wirrwarr entschließen, die Stadt zu räumen. Wohl zog sich Garibaldi nach geglücktem Ueberfall wieder aus der Stadt zurück, aber der Verlust der Preußen war sehr groß: Ein Teil der Infanteristen wurde in den Quartieren gefangenengenommen oder erschlagen. Der Gesamtverlust der deutschen Besatzung belief sich auf 8 Offiziere, 184 Mann und 76 Pferde, währenddem die Verluste der Freischarler nur unbedeutend waren (6 Mann tot, 10 Mann verwundet).

Der Freischarführer Javouhey, ein nach der Festung Langres verschlagener Marine-Kapitän, hatte bei einem ähnlichen Ueberfall weniger Glück, denn der Kommandant der Besatzungstruppen war vorsichtig genug, seine Leute nachts in wohlverbarrikierten Häusern schlafen zu lassen. Als nun Javouhey mit drei Sturmtrupps am Abend des 8. Dezember 1870 gegen

die Stadtmitte von Château-Vilain vordrang, erhielt er aus den besetzten Häusern konzentriertes Feuer und mußte sich mit größeren Verlusten zurückziehen. Javouhey machte bei diesem mißglückten Ueberfall den Fehler, nachts mit drei Stoßtrupps das gleiche Ziel angreifen zu lassen. Außerdem hielt er sich nicht an die Regel, daß im Kleinkrieg ganz besonders die Forderung gilt, durch einfachste und klare Anordnung Mißverständnisse und Reibungen möglichst auszuschalten, da es den improvisierten Freischarern meistens noch an der nötigen Disziplin und Wendigkeit mangelt. Kapitän Javouhey mußte nach einem gelungenen Anschlag auf einen fahrenden Eisenbahnzug von seinen Marine-Freischarlern schwer verwundet in die Wälder geschleppt werden.

Sieht man von der Weiterentwicklung der Technik ab (Waffen, Verbindungsmittel, Transportmittel), so sehen wir, daß sich die Taktik des Kleinkrieges, der Partisanenkämpfe, daß sich die Formen des Widerstandes eines ganzen Volkes gegen die Eindringlinge in den vergangenen Jahrzehnten kaum verändert haben. Denn immer noch gelten die Worte, die der Kriegsberichtersteller Engels in der Londoner «Pall Mall Gazette» 1870 über den französischen Widerstand schrieb:

«Kein Feind in Sicht, keine reguläre Macht, die ihren Widerstand im offenen Felde entfaltet, aber Kavallerie und Francireurs in den Flanken, keine Nachrichten über den Aufenthalt der französischen Truppen, und die preußischen Heere dicht zusammengeschlossen in großen Verbänden. Die ewigen «vier Ulanen» können jetzt nicht mehr in ein Dorf oder eine Stadt weit außerhalb ihrer eigenen Linie hineinreiten und dort absolute Unterwerfung unter ihre Befehle fordern, ohne zu riskieren, gefangenengenommen oder getötet zu werden. Requirierende Kolonnen müssen durch achtunggebietende Truppenteile begleitet werden, und einzelne Kompagnien oder Schwadronen müssen, wenn sie in einem Dorf einquartiert sind, vor nächtlichen Ueberfällen auf der Hut sein, ebenso vor Angriffen aus dem Hinterhalt, wenn sie auf dem Marsche sind . . . »

In nicht mehr fern liegender Zukunft wird wohl die neue französische Widerstandsbewegung unter Beweis stellen müssen, ob sie sich ihrer großen Tradition würdig erweist.

Quellen:

V. Vinde: Eine Großmacht fällt?
Engels: Militärpolitische Schriften.
Ehrhardt: Kleinkrieg.

Neue Soldatenmarke

Selbständiges Zerst. Det. 53. Auflage
10 000 Ex. Abgabe in Bogen zu je 20 Stück. Verkaufspreis 20 Rp. Bestellungen an Kdo. Selbst.Zerst. Det. 53, Feldpost.